

„Nachdenklichkeit tut allen gut“: Joachim Król beim Filmpreis für „Gloomy Sunday“ im Reginakino Regensburg

Von unserer Mitarbeiterin Gertraud Kellers

REGENSBURG. „Joachim Król ist die Nummer eins.“ Genauso so pünktlich wie beim Berliner Filmfest im Februar schritt er vorgestern in Regensburg über den imaginären roten Teppich der deutschen Filmgilde im Regina-Kino. Der „bewegte Mann“ (1994 mit Til Schweiger unter Sönke Wortmann) kam mit Begleitung zur Preisübergabe auf die Bühne. Schauspiel-Kollegin Erika Marozsán aus Budapest strahlte an seiner Seite über den Durchbruch in „Gloomy Sunday. Ein Lied von Liebe und Tod“ (Regie Rolf Schübel 1999, mit Stefano Dionisi und Ben Becker).

Die beiden Hauptdarsteller spielten auch vor den Gildepreisverleihern weiterhin ihre Filmrollen professionell aus. Ironisch deutete Król die Spannung an, die zwischen der fiktiven Film-Ebene einer Dreiecksbeziehung und dem wirklichen Leben knistert: „Erika und ich wollten uns ‚nicht immer nur heimlich‘ treffen. - Diese Pointe hab‘ ich bei meiner Frau getestet und die hat nicht gelacht“, so sein charmanter Kommentar zur Ausstrahlung der jungen Ungarin.

Auch mit anderen Klischees geht der 42-jährige Schauspieler subtil um. Laut Jury zeigt der Film „selten gewordene Sprechkultur“. Bei diesem Stichwort zeigt der bewegte Mann im MZ-Interview die Bandbreite seiner Beweglichkeit. Zwar wirkt er im für die Filmsociety umdekorierten „Dicken Mann“, wo nach der Preisverleihung gefeiert wird, anfangs eher abgespannt, ist sichtlich hungrig auf das stilechte Menu à la „Gloomy Sunday“. Um so offener zeigt er Freude über die Filmkritiker, die auch bei sprachlichen Feinheiten aufgehorcht haben. Der melancholische Liebesfilm im jüdischen Budapest der 40er Jahre spielt in einer fremden Kultur. „Ich will keine Klischees bedienen“, sagt Król und weist auf das Wörtchen „nu“ hin, das er in Filmdialogen wie dem „Mikrokosmos Marktszene“ sparsam eingefügt hat, um jüdische Sprachgewohnheiten zu charakterisieren.

In Rolf Schübels („ein leidenschaftlicher Regisseur“) inszeniertem Stück Zeitgeschichte, mit seinen Zwischenblenden in Nach- und Vorkriegszeit, habe ihm die „dramaturgische Klammer“ gut getan, so Król weiter zu seinem Engagement in Gloomy Sunday. Dass am Filmende die (Nazi-) „Drecksau verreckt“, habe ihm den letzten Anstoß zugunsten der Rolle gegeben.

Laut Filmkritik funktioniert die deutsche Produktion übrigens ohne gängigen Nazi-Topos. Natürlich trägt der zusätzlich an der Otto-Falckenberg-Schule ausgebildete Kölner Schauspieler (dort steht er derzeit mit Tschechows „Kirschgarten“ auf der Bühne) an der gelobten „darstellerischen Präzision“ des Kinofilms seinen Anteil. Verkörpert der Mime vorzugsweise den nachdenklichen Typ? „Ein bisschen Nachdenklichkeit tut uns allen gut“, antwortet er ausweichend.

Zu sehen ist Joachim Król auf der Leinwand noch einmal in diesem Jahr („viele Drehbücher waren nicht gut genug für 2000“). Im Oktober läuft Tom Tykwors „ganz anderer“ Streifen „Der Krieger und die Kaiserin“ an. Darin spielt der Kölner den älteren eines Brüderpaares - eine Rolle, in der er gut vorstellbar ist. Genauso wie demnächst als Commissario Brunetti in Donna Leons Krimi-Verfilmungen, einer seiner wenigen Fernsehauftritte.

„Mich interessieren Geschichten. Ich muss die Geschichte gut finden“, sagt er zur Frage, wie er sich seinen Rollen annähert. In der menschlichen Nähe seiner Kollegen („Hallo Joachim“ begrüßte ihn neben Joseph Vilsmaier locker-freundlich der zum „Marlene“-Preis nachträglich aus Prag angereiste Heino Ferch) scheint er sich jedenfalls wohl zu fühlen. Und in Regensburg auch: „Bedauerlich, dass die Stadt ein weißer Fleck auf meiner Landkarte war.“ Auf Wiedersehen, Joachim Król!